

Zur Versorgung im Gasthaus zum Ritter St. Jürgen („Kloster“)

Viehhaltung, Schlachtfeste, „Bratentage“ vom 17. bis 20. Jahrhundert

Von Jürgen Schlüter

Einleitung

Das Gasthaus zum Ritter St. Jürgen in Husum ist im Osterende vermutlich um 1440/1450 mit Genehmigung des Landesherrn gegründet worden, nach der ersten bekannten Urkunde von 1465 als Hospital für Arme, Lahme, Gebrechliche und Sieche.¹ Es wurde nach der Reformation ein Armen- und Altenstift und bis in das 19. Jahrhundert auch der Mittelpunkt der Armenfürsorge in Husum. Heute ist es ein Heim für 38 Senioren, die „Präbendare“² genannt werden. Diese erhalten dort gegen einen Monatsbeitrag Wohnung, Versorgung und in eintretenden Not- und Krankheitsfällen eine begrenzte Pflege (Grundpflege).

Nach der Reformation wurden die Bewohner des Gasthauses 1528 in dem von den Franziskanermönchen verlassenen Klostergebäude auf dem heutigen Schlossgelände untergebracht, aber nur für rund 40 Jahre. Der Landesherr Herzog Adolf von Gottorf (reg. 1544–1586) ließ das Kloster abbrechen und auf dem Gelände 1577–1582 das Schloss vor Husum errichten. Dafür hatte er 1563–1571 ein neues, das heutige Gasthaus im Osterende wieder erbauen lassen.³ Bei dem Umzug der Bewohner ging der Name „Kloster“ im Volksmund nach dem neuen Gebäude im Osterende mit und blieb dort bis heute.

Die Stiftung Gasthaus zum Ritter St. Jürgen, „Kloster“ genannt, wird von einem Vorstand aus vier „Klostervorstehern“ geleitet, von denen alle zwei Jahre einer ausscheidet und ein neuer auf acht Jahre zugewählt wird. Im dritten und vierten Jahr⁴ seiner Amtszeit obliegt dem Klostervorsteher als Rechnungsführer und „Speisemeister“ zusammen mit seiner Ehefrau als Speisemeisterin die gesamte Verwaltung und Betreuung des Klosters. Der Klostervorstand ist einer „Weiteren Gasthausversammlung“ verantwortlich, der der Klostervorstand in einer festlich gestalteten Tagung, der „Klosterrechnung“, im Februar jeden Jahres Rechnung zu legen hat und die neben anderem auch die Wahl der Klostervorsteher vornimmt. Die Weitere Gasthausversammlung besteht aus dem Bürgermeister (Vorsitz), den anderen Mitgliedern des Hauptausschusses (bis 1998 Magistrat) und dem Bürgervorsteher der Stadt, den beiden Pastoren von St. Marien, den Klostervorstehern und dem Klosterarchivar sowie (ohne Stimme) dem Büroleiter der Stadt als Protokollführer.⁵ Zwei Klosterinspektoren aus dem Hauptausschuss vertreten in bestimmten Dingen die Gasthausversammlung gegenüber dem Klostervorstand. 1568 bis 1870 wurde in Husum



Abb. 1: Das Gasthaus, im Volksmund „Kloster“ genannt (NordseeMuseum Husum)

jährlich im Januar eine gemeinsame Klosterrechnung zur Rechnungslegung der Kirchen-, Gasthaus- und Armen-Register im Gasthausgebäude vor einer entsprechend größeren Gasthausversammlung abgehalten.⁶

Im Folgenden werden drei Bereiche aus der Klostergeschichte dargestellt.

1. Über die Viehhaltung im Gasthaus zum Ritter St. Jürgen vom 17. bis 20. Jahrhundert⁷

Das Gasthaus (Kloster) zog die Mittel für seine Leistungen bei der Armenfürsorge zum größten Teil aus Zinserträgen von angelegten Kapitalien und aus Erträgen der Landwirtschaft. Diese Leistungen erstreckten sich bis um 1800 nicht nur auf die Versorgung und Pflege der Bewohner des Klostergebäudes sondern auch auf die Bespeisung am Armentisch (bis 1705/08) und Geldleistungen (bis 1806) an andere ortsansässige Arme („Hausarme“). Um 1650 waren 40,7 ha Ländereien vorhanden, die mit einem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaftet wurden, wobei teilweise oder zeitweise auch Flächen verpachtet worden sind. Auf den Marschfennen wurden 10–12 Ochsen gegräst und Bohnen und Heu geerntet, auf dem besseren Geestland Roggen, Gerste und Hafer angebaut. Auf den Lämmerfennen an der Husumer Au und anderen Grünflächen hielt man 4 Pferde, 13–14 Milchkühe, 3–4 Jungtiere und 1–2 Bullen, außerdem hielt man 10–12 Schweine. Für diesen Viehbestand müssen, wohl zu Süden des Klostergebäudes, ausreichende Stallungen vorhanden ge-

wesen sein, da auch Futter und Geräte untergebracht werden mussten. Ein restlicher „Klosterstall“ blieb noch bis 1957 dort erhalten (s. u.). Für den landwirtschaftlichen Betrieb waren im 17. Jahrhundert ein „Buwknecht“ (Bauernknecht, Bauknecht), ein „Junge“ und für die Kuhherde eine „Meyersche“ angestellt. Außerdem besorgte eine „Koksche“ (Köchin) Haushaltung und Pflege im Kloster mit Aushilfen.

Nachdem um die Jahreswende 1713/14 alle Kühe im Stall verendet und bereits 1713 zwei schwarzbraune Pferde abgegeben worden waren, wurden der landwirtschaftliche Betrieb Ende 1714 eingestellt⁸ und die Ländereien seit 1715 verpachtet. 1714/15 wurde das Personal für den landwirtschaftlichen Betrieb entlassen, nur der Bauknecht Christian Mangels blieb noch bis November 1725, mit ihm die letzten zwei Pferde, die er nebst Bauwagen für sich mit 54 Mark lübisch kaufte. Bis 1816 unterhielt man noch ohne Pferde eine „Klosterkutsche“ (Chaise), die dann vermietet wurde, meist für Fahrten zu Hochzeiten und Taufen in der Umgebung. Seit 1816 wurden die notwendigen Kutschfahrten des Klosters vertraglich an Husumer Fuhrunternehmer vergeben, die einen bestimmten Wagen als „Klosterkutsche“⁹ zu stellen hatten. Die Ländereien des Klosters sind seit 1715 immer nur parzellenweise verpachtet worden. Nur auf die Lämmerfennen (10,7 ha) nahm man seit 1714, als man die eigenen Kühe auf zwei reduzierte, noch für einige Zeit die beiden eigenen Kühe und gegen Gräsungsgeld neun bis zehn fremde Kühe und ein Pferd. Ab Mai 1760 wurden auch die Lämmerfennen verpachtet. Nach Zukauf 1708/09 von 13 ha in der östlichen Südermarsch waren die Ländereien des Klosters 67,1 ha groß (1850 = 82,4 ha).

Nachdem 1705/08 der Armentisch im Kloster aufgehoben und ab 1715 die Selbstbewirtschaftung der Ländereien aufgegeben waren, war das Kloster zur Versorgung seiner Präbendare alleine auf Einkauf angewiesen. Allerdings hatte man auch vorher den Bedarf durch Zukäufe ergänzen müssen. Vom 18. Jahrhundert bis 1953 wurden in einem alten Stall, dem „Klosterstall“, ein bis drei Mastschweine gehalten, mit denen auch die Küchenabfälle verwertet wurden. Auch hatte man in einem Anbau¹⁰ am damaligen Südende des Klostergebäudes und vermutlich zeitweise auch in dem genannten Klosterstall meistens Hühner für den Eigenbedarf. Rinder und Pferde wurden nicht gehalten. 1725–1816 wurden die Pferde für die eigene Klosterkutsche, seit 1816 Kutsche und Pferde durch langfristige Verträge von Husumer Fuhrunternehmern angemietet (s. o.).¹¹

Der Klosterstall, wohl ein Rest früherer weiterer Ställe, stand bis 1957 zu Süden des Klostergebäudes, das in Nord-Süd-Lage an der Ostseite des St.-Jürgen-Friedhofes liegt. Bis 1957, als der heutige Südostflügel (Quertrakt) angebaut wurde, war der Gebäudeteil zu Süden der Klosterkirche, das sogenannte Langhaus, der Südteil des Klostergebäudes. Unmittelbar an der Westmauer (Friedhofseite) des Gebäudes entlang führte bis 1958, als der Klostergarten nach Westen erweitert wurde, der „Klostergang“, auch „Klosterkirchhofsgang“, vom Osterende gerade zur Süderstraße und weiter (heute „Klostergang“) zu den 1910 vom Kloster verkauften Lämmerfennen hinunter und trennte das Klostergebäude vom anliegenden St.-Jürgen-Friedhof.

Der recht alte Klosterstall (12,5 x 6,5 m)¹² stand in west-östlicher Lage vor dem Südgiebel des Langhauses (zur Süderstraße hin).¹³ Der Zwischenraum, ein mit Kopfsteinen gepflasterter, zehn Meter breiter Hofplatz, war zum Klostergang und Friedhof hin durch eine mit Dachziegeln abgedeckte mannshohe Steinmauer abgegrenzt. Der Stall war eingeschossig mit einfachem Dachboden, die Außenwände mit Backsteinen im Klosterformat gemauert, das schräge Dach mit Dachziegeln gedeckt. Das Gebäude enthielt im Ostteil Stall-, Wagen- und Abstellraum und im Westteil eine Abteilung für Geräte des Totengräbers, letztere wurde auch als Leichenkammer für den Friedhof benutzt. Der Totengräberraum hatte an der Westgiebelseite des Stalles am Klostergang zum Friedhof hin eine zweiflügelige eichene Tür mit ornamentalen schmiedeeisernen Hängen und Beschlägen, die aus der alten Marienkirche (bis 1807/1808) stammende „Wedderkopsche Tür“, die seit März 1958 im Nissenhaus (NordseeMuseum) in Husum ist.¹⁴ Im Stall- und Abstellraum wurden die selbst gehaltenen Schweine (s. u.) gemästet, zeitweise auch Geflügel gehalten und Feuerung (Torf, Holz) oder Geräte gelagert. Im Sommer 1957 ist dieser alte Klosterstall abgebrochen worden, um dem Anbau (1957/58) des heutigen Südostflügels des Klosters Platz zu machen.

Der Fleischverbrauch des Klosters wurde außer durch Fleischkauf auch durch Einkauf von Schlachttieren gedeckt. Im 18. und 19. Jahrhundert fand jedes Jahr Anfang November die Hausschlachtung¹⁵ von zwei Ochsen (bis 1893) und Anfang Dezember von meistens vier fetten Schweinen statt („Einschlachten“). Darüber wird Näheres im zweiten Kapitel über die Klosterschlachtfeste berichtet werden.



Abb. 2: Das Gasthaus (Kloster) mit Doppelgiebel von 1666. Federzeichnung von Frederik Christian Lund, 1861. Das Vorderhaus wurde 1878 neu errichtet.

Außer zum „Einschlachten“ kaufte man zu Ostern ein fettes Ferkel oder ein Läuferschwein, um den Schweinsbraten, der nach einem Legat von 1628 des Bürgermeisters Detlef Luth „am heiligen Ostertage“ den Präbendaren des Klosters zu reichen war, auf den Tisch zu bringen, wie noch im dritten Kapitel darzustellen sein wird.

Vom März 1918, in der Notzeit des letzten Kriegsjahres, bis September 1921 wurde neben ein bis zwei Schweinen (s. o.) auch eine Milchkuh („Klosterkuh“) gehalten. Im Sommer gab man sie bei verschiedenen Landwirten, auch bei Pächtern der Klosterländereien, gegen Graskgeld zur Weide. In der Stallzeit im Klosterstall wurde die Kuh meistens durch das Klosterpersonal mitversorgt, manchmal aber auch von angeheuerteten Hilfskräften. So ist die Klosterkuh von „Schlächter Rohdes Lehrling“ (Dobbertin) in der Stallzeit im Winter 1918/19 für 10 Mark und 1919/20 für 15 Mark im Monat gefüttert worden. 1919 (Juni bis Oktober) wurde sie von Otto Tiedtke für 24 Mark im Monat gemolken. Dann November 1919 bis April 1921 oblag das Melken dem im Kloster (1919–1921) angestellten Dienstmädchen Alma (20 Mark Melkgeld pro anno bis Mai 1920, dann Zulagen). Heu und Rüben wurden zugekauft. Zum September 1921 wurde die Kuh abgeschafft. Sie wurde für 3000 Mark verkauft.

In der Inflationszeit hat man Milch- und Butterversorgung des Klosters auch dadurch abgesichert, dass ab 1. Januar 1923 eine Fenne in der Südermarsch (3,61 ha) gegen Lieferung von täglich 14 Liter Milch (1925–1937: 10 Liter) und eine andere Fenne 1923–1927 für wöchentlich sechs Pfund (? kg) Butter verpachtet wurden.¹⁶ Während die Butterlieferung ab 1928 einer Geldpacht wich, dauerte die Milchlieferung bis Oktober 1937, als sie gesetzlich nicht mehr zugelassen wurde.

Mitte der 1920er-Jahre bis Kriegsbeginn sind jedes Jahr in der Regel vier Schweine hausgeschlachtet worden. Davon wurden bis 1929 meistens drei selbst gemästet und eines zugekauft. 1930–1934 kaufte man jährlich drei bis vier fette Schweine, und bis 1939 wurden je zwei gemästet und gekauft; 1935–1937 kaufte man auch ein halbes Rind ein. In der Kriegszeit 1939–1945 unterlagen Schweinehaltung und Einschlachtung den kriegsbedingten Einschränkungen und Schwierigkeiten. Es scheint jedes Jahr nur ein selbst gemästetes Schwein geschlachtet worden zu sein, weiteres geben die verfügbaren Unterlagen nicht her.

Von 1946 bis 1950 hatte das Kloster wieder eine Milchkuh (s. u.). Wie in den meisten Zeiten wurden in dem Anbau am Südeinde des Langhauses¹⁷ Hühner gehalten und bis 1953 in dem alten Klosterstall zwei bis drei Schweine gemästet. Das Vieh wurde vom Klosterpersonal versorgt. Ab 1946 sind zwei Schweine und 1950–1953, nachdem die Kuh 1950 verkauft war (s. u.), drei Schweine selbst gehalten worden, außerdem wurden auch ein bis zwei Schweine zugekauft, so dass in der Regel vier Schweine hausgeschlachtet worden sind. 1953 wurde der Hühnerstall umgebaut, es scheint dieses das Ende der Hühnerhaltung gewesen zu sein, auch fand die eigene Schweinehaltung 1953 ihr Ende. Seitdem wurden zur Hausschlachtung Schweine nur zugekauft. 1957 sind der alte Klosterstall und der kleine Anbau am Langhaus¹⁸ für den Neubau

des Südostflügels (1957/58) abgerissen worden. Der Chronist Riewerts berichtet 1965: „Bis 1955 wurden jährlich vier Schweine geschlachtet“ und „... die letzte Hausschlachtung fand 1959 statt“.¹⁹

Von Februar 1946 bis Mai 1950 wurde wieder (wie 1918–1921) eine Milchkuh („Klosterkuh“) in dem alten Klosterstall gehalten. Sie ist am 25. Februar 1946 für 1400 RM gekauft worden. Zum Winter 1946/47 wurde der Stall „für Schwein und Kuh hergerichtet, der Boden darüber für Heulagerung“.²⁰ Heu, Rüben, Schrot, Kuhdecke usw. wurden zugekauft. Im Sommer wurde die Kuh bei Landwirten gegen Grasgeld zur Weide gegeben. Die Kuh trug in der Notzeit der Nachkriegsjahre zur naturalen Versorgung bei. Da sie keinen geldlichen Gewinn abwarf und nach 1948 Milch frei zu kaufen war, wurde sie im März 1950 für 740 DM verkauft, der Käufer stellte aber bis Mai 1950 noch eine andere Kuh zur Verfügung, wohl um das Winterfutter aufzubrauchen.

So endeten 1950 die Kuhhaltung und 1953 auch die Hühner- und Schweinehaltung auf dem Klostergrundstück, 1959 auch die Hausschlachtung zugekaufter Schweine. Seitdem wird der Verbrauch von Milch, Eiern und Fleisch im Kloster nur noch durch direkten Einkauf vom Handel gedeckt.

2. Das Einschlagen und die „Klosterschlachtfeste“ im Gasthaus zum Ritter St. Jürgen im 18./19. Jahrhundert bis 1913²¹

Nach der Aufgabe der eigenen Landbewirtschaftung 1714/15, die im ersten Kapitel dargestellt ist, wurde das für den Bedarf der Bewohner des Klosters erforderliche Fleisch nicht nur durch direkten Kauf vom Markt sondern auch durch Kauf von Rindern und Schweinen zum „Einschlachten“ beschafft. Jedes Jahr fanden Anfang November die Hausschlachtung (s. u.) von in der Regel zwei Ochsen (bis 1893) und Anfang Dezember die Hausschlachtung von meistens vier fetten Schweinen statt („Einschlachttag“). Dafür wurden die beiden Ochsen und zwei Schweine zugekauft, außerdem ein oder zwei (auch drei) selbst gemästete Schweine geschlachtet.²² Manchmal waren ausnahmsweise statt eines Ochsen auch ein oder zwei Quen (Färsen) dabei.

Bei einer „Hausschlachtung“ wurde ein eigenes oder ein zugekauftes Rind oder Schwein von einem „Hausschlachter“ gegen Lohn am Haus geschlachtet und zerlegt (zugehauen). Das Verarbeiten besorgten die Frauen des Haushalts und Helferinnen. Noch heute sind in der Decke der Tordurchfahrt des Klosters die eingemauerten großen Haken zu sehen, an die die Körper der Tiere gehängt wurden.

Aus der Jahresrechnung²³ für 1810 werden beispielsweise zwei Abrechnungen entnommen, die am Ende des Kapitels im Kasten dargestellt sind.

Sowohl das Ochsen- als auch das Schweineschlachten dauerten je zwei Tage. Am Ende des zweiten Tages gab es jeweils ein Schlachtfest.²⁴ Wie diese Schlachtfeste in früherer Zeit abliefen, ist im Detail nicht bekannt. Über den Ablauf der „Klosterschlachtfeste“ in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hat Magnus Voß 1902 den unten zitierten Bericht gegeben.

Abb. 3: Der Südteil des Klostergebäudes und der alte Klosterstall. Blick von Westen über den St.-Jürgen-Friedhof. Fotografie von Walther Nehm, 1957 (Gasthausarchiv).



Zum Verarbeiten des zerlegten Fleisches lud das Speisemeisterehepaar Frauen und Mädchen aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis ein, die bei den Einschlachtarbeiten mitwirkten. Sie wurden mit Kutsche²⁵ abgeholt und heimgefahren. Ein im Festsaal des Klosters befindliches Bild (Foto im Großformat) vom 2. Dezember 1901 zeigt am Tisch im Festsaal des Klosters 29 Frauen, davon zehn Mädchen, mit langen weißen Schürzen.²⁶ Abends kamen die Herren dazu, und es wurde im Festsaal des Klosters mit den Helferinnen und ihren Herren das Klosterschlachtfest in großem Rahmen (Essen und Tanz) gefeiert. Magnus Voß berichtet 1902:²⁷

„Schon am Morgen werden die geladenen Damen mit der Gasthauskutsche abgeholt zum Wurstmachen und zur Anfertigung von ‚Rollen‘. Nach dem Mittagessen machen die Damen bei den Insassen Besuche. Um 6 Uhr Nachmittags kommen auch die Herren. Zunächst wird Karten gespielt. Der Gewinn wird zu irgend einem wohlthätigen Zweck verwandt. Um etwa 10 Uhr Abends geht man zu Tisch. Die Gäste sitzen in ‚bunter Reihe‘, jede Dame hat ihren Herrn, auch für die jungen Damen, die den Tag über mitgeholfen haben, sind einige junge Herren eingeladen. Die Tafel ist mit frisch



Abb. 4: Der Klosterstall (Ostgiebel), dahinter der Südteil des Klostergebäudes (Gasthausarchiv).



Abb. 5: Der Klosterhof 1996. Blick von Süden auf die Tordurchfahrt, an deren Decke sich vier Schlachthaken befinden (Archiv des Verfassers).

zubereiteter Bratwurst und Kalbsbraten gedeckt. Nach dem Essen wird getanzt. Beim Tanzen wird belegtes Brot und Bowle gereicht.“
Bei dem abendlichen Schlachtfest wurden auch Lieder gesungen, so sind gedruckt „Drei schöne Lieder zum Schlacht=Fest im Kloster St. Jürgen am 5. December 1892“ von Emanuel Gurlitt im Gasthausarchiv erhalten.²⁸

Seit 1894 wurden im Kloster keine Ochsen mehr am Hause geschlachtet, sondern nur noch Anfang Dezember die Schweine, und es gab fortan statt zwei nur noch ein Schlachtfest.²⁹

Während das Abschlussfest zur Klosterrechnung (s. o.) eine Veranstaltung für die Visitatoren und Vorsteher des Klosters war, hatte nach Voß das Schlachtfest „weniger oder gar keinen offiziellen Charakter, weil die Beteiligung daran nur von den Einladungen des Gasthausvorstehers abhängt. Es ist genau genommen eine Gesellschaft, die der Vorsteher in den Räumen des Gasthauses seinen Verwandten und Freunden veranstaltet.“ Dazu stellte die Weitere Gasthausversammlung am 5. Februar 1906 durch Beschluss fest, dass der Speisemeister nicht verpflichtet sei, anlässlich des Klosterschlachtens eine Festlichkeit zu geben, aber berechtigt sei, in den Klosterräumen eine Festlichkeit abzuhalten.³⁰ Mit Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 sind die alten „Klosterschlachtfe“ auf immer eingestellt worden. Solange noch bis 1959 im Kloster Schweine am Hause eingeschlachtet wurden, hat man nur in kleinem

Rahmen , wie es landläufig bei Hausschlachtungen üblich war, unter sich mit den Helfern gefeiert.³¹

Zwei Abrechnungen³² aus der Jahresrechnung 1810
(Geldbetrag z. B.: 150, 8, 3 = 150 Mark Courant, 8 Schilling , 3 Pfennige)

2. November: Ochsen Schlachten	4. u. 5. Dezember: Schweineschlachten		
2 Quien gekauft	348, 0, 0	2 Schweine 507 Pfund	
Horngeld	1, 4, 0	gekauft	150, 8, 3
Verzehr beim Schlachten	3,10, 0	hin und zurück zur Waage	1,10, 0
Tagelohn	5, 4, 0	zum Kloster bringen	1, 4, 0
Schlachterlohn	6, 0, 0	„eine Nacht zu wachen“	0,12, 0
Trinkgeld	0, 8, 0	Trinkgeld	4, 1, 0
		Schlachterlohn	3, 0, 0
		Verzehr beim Schlachten	1,10, 0
		Waagezettel	0,12, 0

Anmerkung:
(Hier sind es keine Ochsen, sondern ausnahmsweise Quien, also Färsen.)

3. „Bratentage“ im Gasthaus zum Ritter St.Jürgen vom 17. Jahrhundert bis um 1918/20

Den Präbendaren im Gasthaus (Kloster) wurden an einigen bestimmten Tagen des Jahres, den sogenannten „Bratentagen“, bei einem festlichen Essen, an dem auch die vier Kloostervorsteher und die zwei Klosterinspektoren teilnahmen, bestimmte Bratengerichte gereicht. Diese Bratenessen waren von einigen Husumer Bürgern im 17. und 18. Jahrhundert als Auflagen für die Stiftung von Geldbeträgen für das Kloster oder vom Kloostervorstand im Sinne solcher Stifter festgesetzt worden. Dabei waren auch der Tag des Jahres und die Art des Bratens bestimmt worden. Bei diesen Bratenessen wurde auch des Stifters namentlich gedacht.

Im Laufe der Zeit waren dem Kloster folgende Stiftungen für Bratentage zugegangen, deren Kapital bei der Stadtkämmerei festgelegt war und deren Zinsen für die Bratenessen verwendet wurden:

1. Stiftung des Hans Langehein³³ (Speisemeister 1653, Ratsverwandter [Ratsherr] ab 1653, † 1674) mit Testament vom 30. Dezember 1673: 300 Mark lübisch³⁴ für das Gasthaus. Die Armen im Gasthaus sollen von den Zinsen Rinderbraten zu Mariae Verkündigung (25. März) erhalten.
2. Stiftung Detlef Luth³⁵ (Bürgermeister ab 1603, † 30. Juni 1628) mit Testament vom 29. Mai 1628: 1000 Mark lübisch für das Gasthaus. Auszug:

„Alß erstlich dem Gasthause 1000 Mark lübisch von deren Zinsen die Vorsteher desselben, so jederzeit seyn werden, den Prövenern [Präbendaren] und semblichen Armen im Gasthause zu den 3 hohen Festtagen, als Weynachten, Ostern und Pffingsten und jedesmal in den beiden ersten Tagen zu

Mittage, brahten, nebenst einem guten Beyessen speyßen und jedem darzu einen Sechßlings Semmel geben und solches zu ewiger gedechnuß also halten.“

Vom Jahre 1824 an sind die drei Bratentage vom Kloostervorstand auf einen Tag mit Schweinebraten am ersten Ostertag beschränkt worden.

3. Stiftung Thomas Zimmermann³⁶ (Ratsverwandter ab 1665, Bürgermeister ab 1692, † 1704) mit Testament vom 17. Juni 1699: 300 Mark lübisch für das Gasthaus. Auszug:

Nach diesem legire er dem hiesigen Gasthause ein Capital von 100 Rthlr. [Reichstaler] unter dieser expressen bedinge, daß die p.t. Speisemeister von denen erhebenden Zinsen, Rinderbraten kauffen und die Armen im Gasthause auf Himmelfahrts Tagk darmit zum Andenken des Hrn. Testatoris speisen und die Zinsen unter keinen schein Rechters anders worzu verwenden sollen ... [folgt: im gegenteiligen Fall können die Erben das Kapital zu anderen frommen Zwecken abfordern].

4. Stiftung Steffen Lauterbach (Lutterbek)³⁷ (Kloostervorsteher um 1609, Ratsverwandter ab 1614, † 1640) mit Testament vom 26. Mai 1640: 1500 Mark lübisch für das Gasthaus. Auszug:

So wolle er zur Anzeige seines dankbahnen Hertzens gegen Gott seinen himmlischen Vater vorerst dem Gasthause allhir zu Husum Ein Tausend fünfhundert Mark lübisch, von deren Zinsen Jedem Armen in selbigem Hospital alle Jar gegen die heyligen Weynachten, ein gut paar gestrichene warme Strümpfe, mit Vermeltung seines des Donatoris Nahmen soll gereicht und das übrige sonsten zu ihrer der Armen Nothdurft angewand werden, auff seinen Todesfall, hirmit legiret und geschenket haben.

Die Zinserträge wurden einerseits für Strümpfe zu Weihnachten, andererseits für einen Bratentag mit Lammbraten am ersten Pffingsttag verwendet.

5. Schenkung Vollieg Buermeister³⁸ (Präbendarin im Gasthaus, † 1730) vom 1. Juli 1729. Dem Kloostervorsteher (Speisemeister 1729) Conrad Gentzel wurde am 1. Juli 1729 von der genannten Präbendarin ein Beutel mit 379 Mark lübisch 6 Schilling zur beliebigen Verwendung für das Gasthaus übergeben (Vermerk Gentzel im Gasthausarchiv). Zum Andenken daran erhielten die Präbendare alljährlich zu Michaelis Rinderbraten.

6. Als Bratentag galt auch das übliche festliche Essen von Gänsebraten, das vom Kloster beim Weihnachtsfest in Anwesenheit der Kloostervorsteher und Klosterinspektoren gereicht wurde.³⁹ Seit dem 17. Jahrhundert ist in den Jahresrechnungsbüchern des Klosters der Kauf von sechs bis zwölf fetten Gänsen für Weihnachten vermerkt. Und es geschah auch, dass 1726 zwölf Gänse á 14 Schilling zu Weihnachten gekauft wurden, „wovon 7 weg gestohlen worden“, sodass sieben fette Gänse wieder angekauft werden mussten.

Johannes Laß berichtete 1752 in seiner Stadtchronik über das Kloster und die Bratentage:⁴⁰

„Die darin recipirte [aufgenommenen] Leute werden wohl gespeiset. An gewissen Fest-Tagen haben sie Schweins- Kälber- Ochsen- Gänse- Lamms-Braten: welche ihnen per legata vermacht worden : und damit das Andencken derer Personen so solche legiret immer erneuert bleiben möge/



Abb. 6: Klosterschlachten 1901: Die Helferinnen im Festsaal des Klosters



Abb. 7: Titelblatt des Liederheftes von Emanuel Gurlitt (Gasthausarchiv)

Abb. 8: Auszug aus dem Jahresrechnungsbuch 1821 (Gasthausarchiv Nr. 102) über Ochsen, Schweine und Schlachten

so selbst fahren an solchen Brat-Tagen der eine Bürger-Meister und 1 Raths-Person nach dem Kloster / und vermahn die anwesende arme Leute zum Gehorsam und zum Gebeth für die Erben der Legatariorum.“ In jenen Zeiten erschienen diese Bratentage für die alten, armen Leute im Kloster als eine besondere Wohltat, so dass die Bratentage Jahrhunderte überdauerten.

In früherer Zeit gab es also (mindestens) acht Bratentage. Ab 1824 wurde ihre Zahl auf sechs eingeschränkt, indem die drei von Luth gestifteten Bratentage auf einen am ersten Ostertag zusammengelegt wurden (s. o.).⁴¹ Seit 1824 waren diese Bratentage auf einer im Speiseraum des Klosters angebrachten schwarzen Tafel verzeichnet⁴², die heute nicht mehr vorhanden ist:

1. Auf Mariä Verkündigung Rinderbraten, von Sel. H. Langehein legiret,
2. am heil. Ostertage Schweinsbraten von Sel. Dethlef Luth legiret,
3. auf Christi Himmelfahrt Rinderbraten von Sel. Bürgermeister Zimmermann legiret,
4. am heil. Pfingsten Lammsbraten von Sel. Steffen Lauterbach legiret,
5. auf Michaelis Rinderbraten, der zum Andenken an Vollig Burmeisters, so in dem hies. Gasthause Anno 1730 gestorben, bewilligt ist,
6. am heil. Weihnachten giebt dieses Gasthaus Gänsebraten.

Christian Ulrich Beccau schreibt 1854:⁴³
 „Einzelne Legate sind für ganz specielle Zwecke bestimmt, z. B. zu Strümpfen für die Alten von Lauterbach, für gewisse Mahlzeiten an einzel-

nen Tagen als Rinderbraten an Mariä Verkündigung, Himmelfahrt und auf Michaelis von Langheim, Zimmermann, Vollig Bürgermeister, für Schweinsbraten am Ostertage von Luth, Lämmerbraten zu Pfingsten von Lauterbach und Gänsebraten zu Weihnachten, welche Gerichte noch jetzt gegeben werden.“

Die Bratentage blieben bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten. Von 1907 an wurden aus dem Johann-Feldberg-Legat zwei weitere Bratentage eingerichtet.⁴⁴ Der am 28. September 1902 verstorbene Johann Feldberg in Elmsborn hatte durch Testament vom 26. Oktober 1897 dem Kloster ein Kapital von 10 000 Mark vermacht und bestimmt: „Ich lege demselben die Verpflichtung auf, die Zinsen dieses Kapitals zur Einrichtung sog. Bratentage für die Insassen des Stifts zu verwenden.“ Es war ein Testamentsvollstrecker eingesetzt. Das Testament wurde aber von den gesetzlichen Erben des verstorbenen Feldberg angefochten. Erst nachdem in einem zweistufigen Gerichtsverfahren das Testament 1905 gerichtlich bestätigt worden war, kam der Geldbetrag am 1. Oktober 1906 zur Auszahlung. Am 5. Februar 1906 hatte die Weitere Gasthausversammlung beschlossen, dass zwei zusätzliche offizielle Bratentage am 16. Januar (Geburtstag des Stifters) und am 28. September (Todestag) eingerichtet werden sollten. Verbleibende Zinserträge sollten vom Kloster Vorstand für weitere Bratentage verwendet oder bar an die Präbendare verteilt werden. Nach Auszahlung des Kapitals wurden die beschlossenen zwei Bratentage von 1907 an eingeführt.

Als im Ersten Weltkrieg das Fleisch knapp und teuer wurde, verzichteten die Klostersvorsteher und Klosterinspektoren am 17. April 1916 auf ihre bisherige Teilnahme am Essen an den Bratentagen.⁴⁵ Für die Präbendare allein wurden die an den Jahrestag gebundenen Bratentage zunächst noch beibehalten. In der Not- und Inflationszeit bei und nach dem Kriegsende 1918 sind sie aber auch für die Präbendare eingestellt worden.⁴⁶ In dieser Zeit dürfte auch die Bratentafel von 1824 (s. o.), die noch 1902 im Speiseraum hing, entfernt worden sein. Natürlich erhielten die Präbendare auch weiterhin im Rahmen des gemeinsamen Mittagessens Bratengerichte, nicht aber gebunden an die „Bratentage“.

Literatur- und Quellenangabe (zitierte Abkürzung)

- Beccau, Christian Ulrich, Geschichte Husums bis zur Ertheilung des Stadtrechts nebst der Stadtverfassung von Husum, Schleswig 1854/1840, Fotomechanischer Nachdruck St. Peter-Ording 1988, (zitiert: Beccau).
- Gasthausarchiv mit Archivalien bis 1937 im Nissenhaus (NordseeMuseum). Archivalien ab 1938 im Kloster in Husum. Im Nissenhaus befinden sich unter anderem die Jahresrechnungsbücher 1575 und 1589–1937. Die Fundstellen innerhalb des Gasthausarchivs sind in den folgenden Anmerkungen nur ausnahmsweise, in der Regel nicht angegeben, (zitiert: GHA).
- Henningsen, Johannes, Das Stiftungsbuch der Stadt Husum. Eine Urkundensammlung, Husum 1904, (zitiert: Henningsen).
- Laß, Johannes, Sammlung einiger Husumischer Nachrichten von Anno 1089. bis Anno 1700. ..., Flensburg 1750, Nachdruck 1981 s. u., (zitiert: Laß I). Sammlung Husumischer Nachrichten/Zweyter Fortsetzung ..., Flensburg 1752/57, Nachdruck 1981 s. u., (zitiert: Laß III). Fotomechanischer Nachdruck aller Teile St. Peter-Ording 1981.

Riewerts, Brar Volkert, 500 Jahre Gasthaus zum Ritter St. Jürgen in Husum, Husum 1965, (zitiert: Riewerts).
Voß, Magnus, Chronik des Gasthauses zum Ritter St. Jürgen zu Husum, Husum 1902, (zitiert: Voß).

Anmerkungen

- 1 Urkunde 1465: Laß I S. 29, 30; Laß III S. 47; Beccau S.28, 182, 183, 246; Voß S. 14, 15, 162, 163; Henningsen S. 278; Riewerts S. 30, 31.
- 2 Präbendare = Inhaber eines festgelegten Versorgungsrechts (lateinisch: praebere = geben, gewähren). Hier: Die durch Präbendenvertrag versorgungsberechtigten Bewohner des Klosters.
- 3 Neubau des Gasthauses 1563–1571: Laß I S.64; Beccau S. 187, 188, 212; Voß S. 61–64; Riewerts S. 51, 52, 102, 124.
- 4 Die Klostervorsteher waren (seit um 1757) in der Regel im fünften und sechsten Jahr ihrer achtjährigen Amtszeit Rechnungsführer und Speisemeister, seit 1951 im dritten und vierten Jahr.
- 5 Die im Text genannte Zusammensetzung der Weiteren Gasthausversammlung (1947–1975 „Erweiterte Gasthausversammlung“) gilt ab April 1950. Anstatt des Klosterarchivars (ab 1975) war bis 1971 der Rechnungsführer der Burchardi-Stiftung im Gremium.
- 6 Zur gemeinsamen „Gasthausversammlung“ 1568–1870 gehörten im 17. Jahrhundert bis 1870 bei Vorsitz des Ersten Bürgermeisters der Magistrat, der Hauptpastor, ab 1817 der Kompastor, die vier Kirchenvorsteher (davon einer Schulregistervorsteher), die vier Klostervorsteher (Gasthausvorsteher) und vier Armenvorsteher (1817–1871 das Armenkollegium). 1870/71 wurde sie auf die Angelegenheiten des Klosters und einiger kleinerer Stiftungen beschränkt. Zur Weiteren Gasthausversammlung (so seit 1906 genannt) gehörten 1874–1934: Bürgermeister, Magistrat, Propst, Kompastor, Rechnungsführer des Gelehrtenschulregisters, Armenkommission, Klostervorsteher und (ohne Stimme) Stadtsekretär (-inspektor).
- 7 Viehhaltung: Voß S. 75, 76, 82–84, 127, 133; Riewerts S. 77, 86, 96–98, Bild S. 83; GHA Nr.12–216 (Jahresrechnungsbücher 1600–1937), 294 (Güterverzeichnis 1827), 474/1–4 (Kassenbücher 1918/19, 1938–1960) und sonstige Unterlagen des GHA.
- 8 Die Einstellung des landwirtschaftlichen Betriebes 1714/15 dürfte auch von den Kriegsergebnissen 1713/14 bei der Belagerung von Tönning beeinflusst gewesen sein.
- 9 Klosterkutsche, Pferdehaltung: Voß S. 82, 83, 96, 133; Riewerts S. 59, 86, 96–98; GHA Nr. 52 ff. 96–199 (Jahresrechnungsbücher), 325, 332.
- 9 Die Angaben bei Riewerts S. 86 und 98 über Pferde und Kutsche sind zum Teil nicht zutreffend. Die Pferde waren seit 1725, die Kutsche seit 1816 abgeschafft worden (nach GHA s.o.). Die „Klosterkutsche“ nach 1816 gehörte dem vertraglich verpflichteten Fuhrunternehmer, der eine bestimmte Art von Kutsche zu stellen hatte, nämlich „eine zweiseipännige gute Equipage“, „die sogenannte Klosterkutsche“ für Fahrten in „herkömmlicher Weise“.
- 10 Bis 1957 war an der Südgiebelwand des Langhauses ein zweigeschossiger Anbau (3,5 x 3 m) mit Pappdach, der, etwas zur Westseite versetzt, vor die inneren Flurenden in der Mitte der Giebelwand gesetzt war. Er wurde vermutlich beim inneren Umbau des Langhauses 1871 errichtet. An der Ostwand dieses Anbaus war noch ein kleiner erdgeschossiger Anbau mit einer Tür. Über diesem ist im November 1899 im Obergeschoss eine Tür eingebaut und von dort eine stabile Nottreppe hinab zur Südostecke der Giebelwand außen angebaut worden. Im Bereich des Anbaus muss der Hühnerstall gewesen sein , wie sich aus einer Protokollnotiz vom 9. Juni 1953 ergibt.
- 11 Anmietung Pferde und Kutsche: Siehe Anm. 9.
- 12 Klosterstall: Riewerts S. 104; GHA Nr. 294 (Güterverzeichnis 1827), 468 (Fotobilder um 1955), 534 (Lageplan 1957) und andere Unterlagen des GHA.
- 13 Südgiebelwand des Langhauses mit Anbau: Siehe Anm. 10.
- 14 Wedderkopsche Tür: Beccau S. 174; Voß S. 139; Riewerts S. 104 (mit Zeichnung); Ernst Saueremann (Hrsg.), H. Brauer, W. Scheffler, H. Weber, Die Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein Kreis Husum, Berlin 1939, S. 119 und Bild Nr. 223; GHA Nr. 534; Fotobild im Kloster). Die Wedderkopsche Tür von 1692 befand sich früher in der alten Marienkirche vor der Grabstätte des herzoglich-gottorfischen Hofrats Magnus von Wedderkop (1637–1721, begraben in Lübeck). Nach dem Abbruch der alten Marienkirche 1807/08 ist die Tür an die

Westseite des Klosterstalles vor den Totengräberraum am Klostergang gekommen. Nach Abbruch des Stalles übergab das Kloster diese historisch wertvolle Tür im März 1958 dem Nissenhaus (NordseeMuseum) in Husum.

- 15 Hausschlachtung = Schlachtung und Verarbeitung beim Hause.
- 16 Naturalverpachtung: GHA Nr. 439 (Pachtbuch 1921–1953).
- 17 Anbau am Langhaus: Siehe Anm. 10.
- 18 Wie Anm. 17.
- 19 Letzte Hausschlachtung 1959: Riewerts S. 86, 97.
- 20 Stallherrichtung 1946: Notiz des Kloster Vorstandes vom 15. Oktober 1946 im Protokollbuch 1869–1940 (GHA Nr. 411).
- 21 Einschlagen und Klosterschlachtfeste: Siehe unter Anm. 7.
- 22 Wie Anm. 21.
- 23 Jahresrechnung für 1810: GHA Nr. 89. Die Abrechnungen werden als Beispiel angeführt.
- 24 Nach einer Notiz des Kloster Vorstandes vom 27. September 1897 im Protokollbuch von 1869–1940 (GHA Nr. 411): „Das Schweineschlachten im Dezember hat nicht mehr, wie sonst üblich am Sonntag und Montag zu geschehen, sondern soll am Montag und Dienstag stattfinden in altherkömmlicher Weise.“ Demnach waren die Schlachtfeste in der Regel am Montag, ab 1897 am Dienstag. Seit wann dieses in der Zeit vorher galt, ist nicht feststellbar.
- 25 Kutsche: Siehe Anm. 9.
- 26 Bild Einschlagen: Die bei Riewerts S. 83 angegebene Jahreszahl 1906 unter dem Bild ist nicht zutreffend. Das originale Bild im Festsaal des Klosters hat die Unterschrift „Klosterschlachten (2. Dezember 1901)“.
- 27 Schlachtfest um 1900: Nach Voß S. 133 (zitiert bei Riewerts S. 96, 97).
- 28 Emanuel Gurlitt (1826–1896), Kaufmann in Husum, war 1856–1865 Klostervorsteher, 1857–1858 Speisemeister, 1870–1873 Klosterinspektor, 1873–1896 Bürgermeister. In Husum bekannt durch einige Gedichte.
- 14 Von dem Heft „Drei schöne Lieder ... 5. Dezember 1892“ sind noch zwei Stücke im GHA: Format 20,8 x 13,7 cm /violett-blauer Umschlag (beide innen mit Vermerk von Hand „Von dem Herrn Bürgermeister Emanuel Gurlitt“/Titelblatt und drei Seiten mit je einem Lied von Gurlitt (gedruckt mit Strichumrahmung). Es sind zwei hochdeutsche Lieder und ein plattdeutsches, letzteres das bekannte Gedicht von Gurlitt über Husum (As in de ganze Welt bekannt, ligt Husum an de Nordseekant ...).
- 14 Auch ein in Abschrift im GHA befindliches Festgedicht auf die Speisemeisterin (Christine Herrmann) von Gurlitt vom 16. November 1881 dürfte einem Schlachtfest zuzuordnen sein.
- 29 Ab 1894 nur ein Schlachtfest: Voß S. 127 und GHA Nr. 176, 177 ff. (Jahresrechnungsbücher ab 1893).
- 30 Der Beschluss der Weiteren Gasthausversammlung vom 5. Februar 1906 zum Status des Klosterschlachtfestes steht offenbar im Zusammenhang mit dem Beschluss über die neu vorgelegte Gasthaussatzung (Denkschrift) vom gleichen Tage.
- 31 Siehe Riewerts S. 97.
- 32 Wie Anm. 23.
- 33 Stiftung Langehein: Laß I S. 8; Henningsen S. 273; Voß S.148.
- 34 Eine Mark lübisch/lübsch (Ml) = 16 B (Schilling) hatte im 17./18. Jahrhundert eine Kaufkraft von etwa 20–22 Euro (2007). (3 Mark lübisch = 1 Reichstaler).
- 35 Stiftung Luth: Laß I S. 7, 77; Beccau S. 155; Henningsen S. 270, 300, 301; Voß S. 146, 147.
- 36 Stiftung Zimmermann: Laß I S. 8; Henningsen S. 274, 309; Voß S. 148.
- 37 Stiftung Lauterbach: Laß I S. 7; Voß S. 153; Henningsen S. 13, 14, 270; Voß S. 147.
- 38 Schenkung Vollieg Buermeister: Henningsen S. 275, 310, 311; Voß S. 148, 149; GHA Nr. 57 (Jahresrechnungsbuch 1729).
- 39 Gänsebraten: Voß S. 76 berichtet aus der Zeit um 1642: „ Am Weihnachtsabend wurden gewöhnlich 6 fette Gänse gebraten und dazu mehrere Pfund Pflaumen gekocht. „Na oldem Gebruke“ gab es Reis (12 Pfund) zur Vorspeise.“ Gänsediebstahl 1726: GHA Nr. 55.
- 40 Siehe Laß III S.25, 26 (zitiert bei Riewerts S. 97); Voß S. 134. Bei dem erwähnten einen Bürgermeister und der einen Raths-Person handelt es sich um die beiden Klosterinspektoren, deren Amt dem Zweiten Bürgermeister und dem dienstältesten Ratsherrn (Senator) zustand.
- 41 Voß S.146, 147) schreibt 1902 zu der Verminderung der Bratentage von drei auf einen bei der Stiftung Detlef Luth: „Diese Bestimmung hat sich später, wo das Fleisch teurer wurde und der Zinsertrag des Kapitals für 3 Braten nicht mehr ausreichte, nicht mehr inne halten lassen; daher

- hat man von 1824 an die Zinsen des von Detlef Luth gestifteten Kapitals für einen Schweinebraten am 1. Ostertage verwendet.“
- 42 Bratentafel: Vo ß S. 133, 134; Güterverzeichnis 1827 (GHA Nr. 294): „1 schwarzes Brett worauf die Braten Tage verzeichnet.“
- 43 Siehe Beccau S. 189.
- 44 Johann-Feldberg-Legat: Henningsen S. 277, 319–321. Johann Feldberg war ein Bruder von Berend Wilhelm Feldberg, Großstraße in Husum, der 1851–1864 Zweiter Bürgermeister von Husum war.
- 45 Protokollbuch des Kloostervorstandes 1869–1940: GHA Nr. 411.
- 46 Der genaue Zeitpunkt der Einstellung der Bratentage ist nicht ersichtlich. In den Jahresrechnungsbüchern werden Bratentage zuletzt 1920 erwähnt.